

Pfingsten 2021

Liebe Brüder und Schwestern,

wir begehen das Pfingstfest
und damit die Geburtsstunde der Kirche.
Der angefeindete und niedergeschlagene Jüngerkreis,
der seit der Himmelfahrt Jesu führungs- und ziellos ist,
erlebt seinen Wendepunkt.
Es ist von einem Ereignis die Rede,
dass die Freunde Jesu gemeinsam erleben.
Ein Moment von übersinnlicher Kraft,
der mit menschlichen Worten schwer zu beschreiben ist.
Von Feuerzungen ist die Rede
und von einem Impuls, der es ihnen ermöglicht,
die Traurigkeit hinter sich zu lassen,
ihre Isolation aufzubrechen und sich der Welt zuzuwenden.

Am Ende, so heißt es, sprechen sie in allen Sprachen
und gelingt es ihnen, Stürme der Begeisterung auszulösen.
Es ist ganz offensichtlich,
das wissen die Elf am allerbesten,
keine Kehrtwende, die sie aus eigener Kraft erzeugen,
dafür waren sie zu elend und antriebslos.
Es ist das Werk Gottes.
Er wird mit der Kraft seines Geistes erst unter ihnen
und dann in ihnen lebendig.
Eine spontane Präsenz und eine Energie, die offenbar alles enthält,
alles, was es benötigt,
damit sich ein Mensch in Bewegung setzen und selber kreativ sein kann.
Eine Eingebung wie ein Schlag,
der so stark und unerklärlich ist,
dass er nur direkt von Gott kommen kann.
Erschreckend und beeindruckend gleichermaßen.
Dieses Pfingstereignis ist einmalig.

Irgendwie möchte man die Jünger darum beneiden.
Wer würde nicht gerne ähnliches erleben,
besonders dann wenn man auf der Stelle tritt und nicht weiterkommt.
Das trifft uns in persönlichen Schwierigkeiten.
Das meint aber auch die gesellschaftlichen und politischen Problemstellungen,

denen wir uns gegenüber wissen
und für die es kaum Lösungen zu geben scheint.
Und das gilt schließlich für die verfahrenere Krisenlage der Kirche,
in der wir uns gefühlt schon seit langem befinden.
Ein Ereignis wie Pfingsten,
das Blockaden löst, Ideen vermittelt,
Wege weist und in Bewegung setzt,
das wäre heute in vielerlei Hinsicht mehr als wünschenswert:
In meinem Leben, in ihrem, in der Polis, in der Kirche.
Wie schön, es würde noch einmal Pfingsten.

Wir wissen aus der Schrift,
dass die Aussendung des Heiligen Geistes,
auch wenn sie wundersam erscheint, Voraussetzungen hat.
Sie fällt nicht einfach und unvermittelt vom Himmel.
So sehr die Kraft zweifelsohne Gottes Geschenk ist,
so sehr geht ihr zuerst das Beten der Jünger
und dann ihr tiefes Vertrauen in die Verlässlichkeit Gottes voraus.
Ohne beides, so will es scheinen,
wäre es nicht zu diesem Sturm des Geistes gekommen.

Vielleicht kann man sagen,
dass es ihre existenzielle Not gewesen ist
und die Einsicht in die eigene Unfähigkeit,
sich selbst retten und beleben zu können,
die in ihnen die Bereitschaft ausgelöst hat,
sich an Gott zu wenden
und ihn inständig um das bitten, was ihnen fehlt.
Dem Pfingstereignis gehen ziemlich sicher
düstre Stunden der Selbsterkenntnis voraus.
Dunkle Nächte, in denen sich die Jünger an ihr Versagen erinnern.
Eine Seele, die angstvoll schwankt,
weil sie nicht weiterweiß.
Ein Tal der Tränen und der eigenen Ratlosigkeit,
verursacht durch das Gefühl des Verlustes und der Verlassenheit.
Sie empfinden tiefste Verzweiflung, die sie in die Knie zwingt,
und zu der demütigen Einsicht führt:
„Wir sind am Ende, wir kommen allein nicht weiter.“

In diese Haltung der Demut
meldet sich die Erinnerung an das Wort Jesu:

„Bittet und ihr werdet erhört.

Klopf an und euch wird aufgetan!“

In die scheinbaren Aussichtlosigkeit vermittelt sich die leise Hoffnung, dass es eine Lösung geben könnte, nämlich wenn sie sich mit ihrem Gebet an Gott wenden und sich mit offenen Händen vor ihn stellen und ihn um seinen Geist, seinen Rat und Trost, seine Kraft bitten werden.

Also rufen sie: Komm, Heiliger Geist.

Die Jünger wechseln ihre Blickrichtung und werden empfänglich für die Gaben, die man sich als Mensch nicht selber geben kann.

Komm, Heiliger Geist.

Aus der Krise erwächst im Vertrauen auf Gottes Nähe, eine neue Empfänglichkeit, die Kartasis, der Wendepunkt.

Er hatte versprochen:

„Um alles was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben.“

Also: Komm, Heiliger Geist.

Wir alle wissen aus Erfahrung und fürchten es zugleich, dass es oft die Krise und den Tiefpunkt braucht, damit eine Offenheit für das Neue entstehen kann und Aufbrüche möglich werden.

Viele Wenden in meinem Leben wurden nur so möglich, weil mich das Schicksal in die Knie und in eine neue Empfänglichkeit für das geführt hat, was Gott von mir will.

Dass ein solcher Weg uns viel abverlangt, wissen wir.

Man muss seinen ganzen Stolz hinter sich lassen und sich eingestehen, dass man sich selbst nicht weiterhelfen kann.

Was uns in unserem persönlichen Leben schwer fällt, ist auch für unsere Gesellschaft, und nicht zuletzt, auch wenn es sich sonderbar anhört, für unsere Kirche schwer.

Wir sind daran gewöhnt, dass wir alle Dinge selber regeln können und sind uns über weite Strecken selbst genug.

Wir können heute gut ohne Gott leben, selbst im Raum der Kirche.

Es ist geradezu ein Ausdruck unseres modernen Selbstverständnisses.

Wir sind Macher und finden als hochentwickelte Spezies für alles eine Lösung.

Wie wenig das stimmt,
erleben wir gerade auf allen Ebenen im politischen und kirchlichen Raum.
Diese Hybris hat eine Flut von Problemen ausgelöst,
die uns über den Kopf wächst.
Wie wollen wir die noch lösen?
Nicht wenige würden das auch von ihrem privaten Leben sagen.
Brüche, Enttäuschungen und Überforderungen
machen viele seelisch und körperlich krank.
Schließlich – und das verfestigt alle Krisen der Gegenwart –
ist in dieser Hybris kein Platz für Gott.
Keine Chance für den Heiligen Geist
und damit auch keine Chance für eine Lösung.

Vielleicht sind wir noch von dieser Erkenntnis entfernt.
Möglicherweise benötigt es noch Zeit.
Aber, wenn wir heute Pfingsten wollen,
dann werden wir diese Demut von damals aufbringen müssen.
Wir werden in unseren Wohnungen mit den Nöten unserer Seele,
in den Parlamenten mit den drängenden Fragen nach Frieden und Zukunft
und in der Kirche bei der Suche nach Wahrheit und Glaubwürdigkeit
in die Knie gehen und ehrlich beten müssen.
Beten: Komm, Heiliger Geist.
Ohne das, ohne diese Offenheit, werden wir Pfingsten,
einen bewegenden Impuls vom Himmel,
die Gabe des Geistes, nicht erwarten dürfen.
Und ohne das wird es viele Worte und Reden,
aber keine wirklichen Veränderungen geben.
Deshalb: Komm, Heiliger Geist.

Ich habe wirklich das ehrliche Vertrauen,
dass es die Wunder von Pfingsten noch gibt,
immer wenn wir die Demut besitzen,
nach Gott zu fragen und um seinen Geist zu bitten.
Es ist meine bescheidene Erfahrung:
Er wird es tun!
Ich stehe im Hier und Jetzt und empfinde es,
es wird ohne diesen Geist nicht gehen.
„Um alles was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet,
wird er euch geben.“

Also lassen sie uns ehrlich sein,
erwartungsvoll und offen,
lassen sie uns gemeinsam rufen:
Komm, Heiliger Geist.